

Rede
der Präsidentin des Landtages Mecklenburg-Vorpommern, Birgit Hesse,
anlässlich der Gedenkstunde des Landtages Mecklenburg-Vorpommern
zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus
Dienstag, 21. Januar 2025, 18 Uhr
Schloss Schwerin, Plenarsaal

Sperrfrist: Beginn der Rede
Es gilt das gesprochene Wort!

„Anrede,

„Normale Menschen wissen nicht, dass alles möglich ist. Selbst wenn die Berichte der Zeugen ihren Verstand zwingen, es anzuerkennen, ihr Körper glaubt es nicht.

Die KZ-Menschen wissen es. Ein Soldat, der monatelang unter Feuer lag, hat den Tod kennengelernt. Unter den KZ-Menschen wohnte der Tod in jeder Stunde ihres Daseins. Er hat ihnen all seine Gesichter gezeigt.

Sie haben erfahren, wie er einen Menschen auf jede erdenkliche Art entblößen kann. Sie haben die Ungewissheit als unentrinnbare Obsession erlebt. Sie haben die Erniedrigung durch Schläge kennengelernt, die Schwäche des Körpers unter der Peitsche.

Sie wissen, welche Verheerungen der Hunger anrichtet. Sie haben jahrelang in den fantastischen Kulissen einer Welt gelebt, in der alle Würde vernichtet war. Sie sind von den anderen Menschen durch eine Erfahrung getrennt, die sich nicht vermitteln lässt.“

In seinem bereits 1946 erschienen Buch „Das KZ-Universum“ beschreibt der französische Autor und KZ-Überlebende David Rousset die grausame Realität der nationalsozialistischen Konzentrationslager, deren Zweck nicht nur die physische Vernichtung, sondern die vollkommene Entmenschlichung war.

„Die Konzentrationslager“ so Rousset „sind eine erstaunliche, komplexe Sühnenmaschinerie. Wer zu sterben hat, soll kalkuliert langsam in den Tod gehen, damit sein schrittweise herbeigeführter physischer und moralischer Verfall ihm bewusst macht, dass er ein Verfluchter ist, ein Ausdruck des Bösen, kein Mensch.“

Anrede,

wir gedenken heute, 80 Jahre nach den schrecklichen Gräueltaten der Nationalsozialisten, der Millionen von Menschen die ausgegrenzt, verfolgt, verhaftet, misshandelt und ermordet wurden. Wir gedenken der Jüdinnen und Juden, der Zivilistinnen und Zivilisten verschiedener Staaten, Zeugen Jehovas, Sinti, Roma, Menschen mit Behinderungen, Homosexuellen, Kriegsgefangenen, Andersdenkenden, Gegner des NS-Regimes.

Sie alle erfuhren grenzenloses Leid und unvorstellbare Grausamkeit, einfach nur, weil sie die „falsche“ Religion, Hautfarbe, Herkunft oder sexuelle Orientierung hatten, oder weil sie Widerstand gegen ein Regime leisteten, das sich selbst zum Richter über Wert und Würde menschlichen Lebens erhoben hatte und beispielloses Unrecht in die Welt brachte.

In unserem Gedenken müssen wir uns darüber im Klaren sein, dass wir nicht einer Statistik gedenken oder einer Opferzahl. Jeder dieser Menschen hatte einen Namen, eine Familie, Freunde – jede und jeder besaß Würde, hatte ein Leben.

Und dieses Leben spielte sich nicht irgendwo in der Ferne ab, sondern in unserer unmittelbaren Nachbarschaft, wenn auch in einer anderen Zeit. Die Nationalsozialisten wüteten damals eben nicht nur in Auschwitz, Dachau oder Buchenwald, sondern auch in unseren Städten und Gemeinden, auf unseren Straßen, direkt vor unserer Haustür – der Leidensweg von David Rousset durch verschiedene Konzentrationslager endete im Mai 1945 nur 35 Kilometer südlich von hier, er überlebte die, Zitat: *„schrecklichen Wochen von Wöbbelin“*:

„Von Medikamenten keine Spur, die Menschen starben wie die Fliegen. Bald wurde es schwierig, die Leichen wegzuschaffen. Der Gestank aus den Massengräbern war entsetzlich. Jede Nacht Szenen wie in einem Irrenhaus in der Baracke der „Rekonvaleszenten“, einer Abteilung des Reviers, wo man die Schwachen und Sterbenden stapelte und einige andere sich versteckten, um der Zwangsarbeit zu entkommen. Jede Nacht wurden Männer umgebracht und die Schreie hörten bis zum Morgengrauen nicht auf“

Wie in ganz Deutschland erlebten die Menschen in Mecklenburg-Vorpommern bereits seit den frühen 1930er Jahren eine zunehmende Ausgrenzung und Unterdrückung insbesondere der jüdischen Bevölkerung. Durch Diskriminierung und Einschüchterung wurde versucht, jüdische Menschen zur Ausreise aus Deutschland zu bewegen.

Viele mussten sich dem Druck beugen, um sich und ihre Familien zu schützen und weiterhin ein freies Leben führen zu können. Zunehmend mehr jüdische Geschäfte wurden boykottiert oder mussten schließen, jüdische Ärzte und Anwälte durften nicht mehr uneingeschränkt praktizieren, und Kindern jüdischer Familien wurde der Zugang zu staatlichen Schulen verwehrt.

In der Reichspogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 wurden in Güstrow, Teterow, Schwerin und anderen Orten unseres Bundeslandes Synagogen in Brand gesetzt, jüdische Wohnungen und Geschäfte geplündert und zerstört.

Viele Jüdinnen und Juden wurden verhaftet, misshandelt oder getötet. Getrieben von Angst und dem Wunsch nach Sicherheit versuchten viele jüdische Menschen, aus Deutschland zu fliehen. Im Jahre 1941 wurde ihnen jedoch die Ausreise verboten und damit die Hoffnung auf ein freies Leben genommen. Bald folgte die noch schrecklichere Realität: die Deportationen in die Arbeits- und Vernichtungslager.

Otto Rosenbaum wurde am 8. März 1875 in Schwerin geboren. Er besuchte das Gymnasium Fridericianum und später das Gymnasium Neubrandenburg. Nach seinem Medizinstudium in München, Jena, Berlin und Kiel kehrte er nach Schwerin zurück und war hier ab März 1903 als Arzt tätig.

Als späterer Vorsitzender der Israelitischen Gemeinde von Schwerin war er den Repressalien der Nationalsozialisten ausgesetzt und verlor 1938 seine Approbation.

Im August 1939 flüchtete er mit seiner Frau in die Niederlande, wo er im Juni 1943 verhaftet wurde. Nach seiner Deportation in das Vernichtungslager Sobibor wurde er dort am 16. Juli 1943 ermordet.

Auch Ina Salomon lebte hier in Schwerin, in der Goethestraße 15. Am 11. November 1942 wurde sie inhaftiert, am 18. Dezember 1942 starb sie im Ghetto Theresienstadt.

Auf das Schicksal von Otto Rosenbaum und Ina Salomon machen sogenannte Stolpersteine aufmerksam – neben 92 weiteren Stolpersteinen, 92 weiteren Schicksalen allein hier in Schwerin.

In Stralsund, wo mittlerweile 83 Stolpersteine verlegt wurden, wird mit 3 Stolpersteinen an das Schicksal von Carl-Philipp Blach, Gerd Blach und Hans Joachim Blach erinnert.

Dass dies überhaupt möglich ist, ist vor allem auf das Engagement von Friederike Fechner zurückzuführen, die ich an dieser Stelle ganz herzlich als unsere heutige Gedenkrednerin begrüßen darf.

Frau Fechner ist professionelle Cellistin, Kulturmanagerin und Gründerin der „Initiative zur Erinnerung an jüdisches Leben in Stralsund“. In jahrelanger Arbeit recherchierte sie die Geschichte der Familie Blach und deren Leben in Stralsund. Familie Blach war eine jüdische Familie, die durch die Nationalsozialisten beraubt, vertrieben und ermordet wurde. Frau Fechner machte es sich zur Aufgabe, mögliche Überlebende und Angehörige der Familie aufzuspüren und zusammenzuführen.

Im Jahre 2021 wurde sie für ihren wertvollen Beitrag zur Erinnerungskultur mit dem Obermayer Award sowie dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Näheres zu ihren Recherchen wird sie uns gleich selbst berichten – herzlich willkommen, liebe Frau Fechner!

An dieser Stelle möchte ich mich auch bei der Pianistin, Frau Lilit Grigoryan bedanken, die den heutigen Abend musikalisch untermalt. Frau Grigoryan ist als Dozentin und künstlerische Mitarbeiterin an der Hochschule für Musik und Theater Rostock tätig. Ihre Konzertreisen führen sie neben deutschen Spielstätten auch auf zahlreiche internationale Bühnen – so zum Beispiel in New York, Madrid oder London – und sie ist mehrfache Preisträgerin internationaler Wettbewerbe.

Frau Grigoryan, wir freuen uns sehr, dass Sie heute hier sind, um dieser Gedenkveranstaltung einen solch würdevollen Rahmen zu verleihen!

Anrede,

die Verbrechen der Nationalsozialisten begannen nicht mit den Konzentrationslagern und Gaskammern, sie begannen mit Worten – mit Hass, Lügen und Propaganda. Sie begannen mit der Aushöhlung demokratischer Institutionen der Weimarer Republik, der Verachtung des Rechtsstaates und der schleichenden Gewöhnung an Intoleranz und Gewalt.

80 Jahre nach dem Ende der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft befinden wir uns in einer Zeit, die von Krisen und Konflikten geprägt ist und in der demokratische Werte stark unter Druck geraten. Wir hören Rhetorik, die spaltet, statt zu einen, die Ängste schürt, anstatt Hoffnung zu geben. Angriffe auf die Pressefreiheit, auf den Rechtsstaat und auf die Würde des Einzelnen nehmen zu. Postfaktizität und Diskursverschiebung sind allgegenwärtig. Gleichzeitig nehmen das Verständnis füreinander und die Bereitschaft, einander zuzuhören, ab.

Und wir müssen schmerzlich erleben: Der Antisemitismus ist nicht aus Deutschland verschwunden. Judenfeindliche Sprüche, eine Verharmlosung des Dritten Reiches und antisemitische Gewalttaten lassen uns gegenwärtig immer wieder aufschrecken.

Diese Entwicklungen dürfen wir nicht ignorieren. Unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung, die aus den Trümmern des Zweiten Weltkrieges erwuchs, ist kein Selbstläufer. Sie verlangt von uns, aufzustehen, wenn Menschen herabgewürdigt werden. Sie lebt von unserer Bereitschaft, für sie einzutreten und sie zu verteidigen – gegen Hass und gegen Lügen, vor allem aber gegen Gleichgültigkeit.

Auch die Erinnerung an die dunkelsten Kapitel unserer Geschichte ist Teil der Verantwortung gegenüber unserem pluralistischen, demokratischen und freiheitlichen Gesellschaftsmodell. Wir müssen uns immer wieder vor Augen führen, welche furchtbaren Verbrechen geschehen können, wenn wir zulassen, dass die Demokratie dem Hass weicht.

Diese Erinnerung wachzuhalten ist nicht nur unsere Pflicht, sondern auch unser Erbe, das wir entschlossen von Generation zu Generation tragen müssen. Das ist eine elementare und gemeinsame Aufgabe von Politik und Gesellschaft und für mich ein Kernanliegen der heutigen Veranstaltung.

Wir dürfen niemals vergessen, welches Grauen in deutschem Namen unzähligen Menschen angetan wurde. Wir dürfen nicht vergessen, welche Angst und welches Leid die Überlebenden und Ermordeten erfahren mussten. Wir haben gemeinsam die immerwährende Aufgabe, die Erinnerung an die erschütterndsten Teile unserer Vergangenheit wachzuhalten und dafür zu sorgen, dass sich solch unsagbar schreckliche Taten nie wiederholen.

Ohne Geschichte gibt es keine Zukunft. Vor allem der jungen Generation muss daher ausdrücklich gesagt werden: Was geschah, darf und wird nicht vergessen werden. Das Erinnern ist dabei nicht nur eine Sache des Verstandes. Es ist eine Sache des Herzens, die zudem generationenüberschreitend ist. Und so freut es mich sehr, dass auch Sie, liebe Schülerinnen und Schüler, der heutigen Gedenkveranstaltung beiwohnen.

Dankbar bin ich vor allem den Menschen, die sich aktiv einsetzen, indem sie ihre eigene Familiengeschichte bewahren und der Öffentlichkeit zugänglich machen. Und dankbar bin ich denen, welche die Leidensgeschichten anderer recherchieren und niederschreiben, damit sie dauerhaft erhalten bleiben.

Die Geschehnisse der NS-Zeit sind ein grausames Zeugnis dessen, was passieren kann, wenn die Demokratie und mit ihr die Menschlichkeit aus Deutschland verschwindet.

Dieses Menschheitsverbrechen hat deutlich gemacht, wie fragil der Frieden in einer Gesellschaft sein kann, auf den wir uns doch Tag für Tag verlassen. Von Täterinnen und Tätern aller Gesellschaftsschichten sind unfassbare Verbrechen begangen worden. Fanatiker, Mitläufer und auch die, die einfach „nur“ wegschauten – sie alle haben zu dieser schrecklichen Vergangenheit Deutschlands beigetragen.

Wenn wir an die Zeiten des Nationalsozialismus denken, ist es unfassbar, wie Menschen zu solchen Gräueltaten fähig sein können. Doch wir müssen auch begreifen, dass jede Demokratie zerbrechlich ist. Der Weg zu unserer demokratischen Ordnung wurde von vielen mutigen Menschen geebnet, die mit ihrer Sicherheit, ihrer Freiheit und sogar mit ihrem Leben dafür zahlten.

Heute sind unsere demokratischen Werte und Strukturen das Fundament unseres Friedens und Gemeinwesens. Gerade deshalb ist es so wichtig, dass wir stets wachsam gegenüber den Gefahren für unsere Demokratie sind und ihnen rechtzeitig entgegenwirken. Machen wir uns klar: Demokratie ist kein Selbstzweck, kein reines Ziel – sie ist ein Werkzeug, um Freiheit, Gerechtigkeit und ein friedliches Miteinander zu verwirklichen. Sie gibt uns die Möglichkeit, unser Leben und unsere Gesellschaft aktiv zu gestalten. Sie bietet Raum für Vielfalt und Meinungsfreiheit, schützt Minderheiten und ermöglicht uns, Konflikte gewaltfrei zu lösen.

Anrede,

Je mehr wir uns zeitlich von den Ereignissen entfernen, desto wichtiger ist es – insbesondere auch für die jüngeren Generationen – dass wir diese Erinnerungen wachhalten. Denn eines Tages wird es keine Zeitzeugen mehr geben und dann ist entscheidend, dass es weiterhin Menschen gibt, die eine mahnende Stimme für die Opfer des Nationalsozialismus erheben.

Lassen Sie uns heute und in Zukunft das Andenken dieser Opfer bewahren, ihre Schicksale niemals vergessen und fest entschlossen für unsere Demokratie eintreten.

Ich bitte Sie nun, sich für eine Schweigeminute zu erheben.

Ich danke Ihnen.“